

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 13

Artikel: Schulhausbau
Autor: Heiniger, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulhausbau

Ueli Heiniger

a) Entwicklungstendenzen in der Erziehungswissenschaft

«Wir können kein besseres Schulsystem haben, als es der gesellschaftliche Kontext zuläßt.» (BEEBY)

In den laufenden Reformbestrebungen lassen sich einige generelle Züge ablesen:

- Verlängerung der Schulpflicht (erhöhter Besuch von weiterführenden Schulen)
- Hinausschieben von Schullaufbahntrennungen
- Differenzierung der Oberstufe
- Beratung und Förderung anstelle der Selektion.

Diese Tendenzen sind so stark, daß auch Rückschläge (Ablehnung des Bildungsartikels, Uneinigkeit in Bezug auf Schulbeginn, Typenbezeichnung usw.) keine wesentlichen Veränderungen herbeiführen können.

Das traditionelle, vertikal aufgebaute System wird langsam durch ein stufenförmig aufgebautes Gebäude abgelöst (Heckhausen: Gesamtschulartige Systeme).

Gekennzeichnet sind diese europ. Reformbestrebungen im wesentlichen durch 3 inhaltliche Aspekte:

1. Oekonomischer Aspekt:
wirtschaftliche Produktivität
Leistungsschule
2. Sozialer Aspekt:
Chancengleichheit
soziale Integration
3. Psychologischer Aspekt:
Individualisierung

(Probleme der Begabtenförderung – dynamische Begabung)

Bedingt ist der Weg der Schulreform durch

1. *bildungspolitische Voraussetzungen* (etwa Verfassungstexte, Gesetze, Erlasse, Schulordnungen usw.)

2. *normative Entscheidungen* (heute Postulate wie: Erziehung zum mündigen Menschen)

Verwirklichung der Gleichheit von Bildungschancen

Bestmögliche Bildung für jeden Einzelnen)

3. *die Befunde der Sozialwissenschaften* (so Ergebnisse wie: die Intelligenzforschung

konnte keine Begabungsstrukturen nachweisen, die eine Aufsplitterung der Bildungsgänge in die traditionellen Schultypen rechtfertigen würden [vgl. Roth 1969, Meili, Rohrer 1968])

Wie die eindeutige Organisation einer Schule – falls es eine solche überhaupt gibt – auszusehen hätte, ist heute noch nicht auszumachen, eine Reihe von Einzelheiten deuten aber die Richtung an, die einzuschlagen wäre.

Hier sollen im Folgenden die pädagogischen und architektonischen Konsequenzen kurz aufgewiesen werden.

b) Der Entscheidungsprozeß

«Der wichtigste Unterschied dürfte wohl darin liegen, daß der Schulbau der Vergangenheit die betonierte Vorstellung eines lange bewährten Schulmodells war, daß der Schulbau von heute und morgen aber kein bestimmtes Schulmodell mehr betonieren darf, sondern offen sein muß für mögliche Entwicklungen im Bildungswesen (KRÄMER, 1972, 61).

Wie der Lehrer heute für die Schule von morgen ausgebildet wird (vgl. HECKHAUSEN 1971, RICKENBACHER 72), so wird auch das Schulhaus heute für die Schule von morgen gebaut.

1. *Forderung:* Die Weisungen über die Gestaltung und Einrichtung von Schulbauten – durch die zuständigen Instanzen – sind auf ein Minimum zu beschränken. Die Richtlinien sind in Qualitätsbegriffen zu umschreiben und nicht in kleinlichen bautechnischen Vorschriften (wie Wandtafelgröße und Schrankanzahl), die zukünftige Entwicklungen verhindern könnten.

In den Entscheidungsprozessen für einen nach diesen allgemeinen Richtlinien erarbeiteten Schulhausplan sind möglichst viele der betroffenen Personen einzubeziehen:

- «Kommunale Behörden (Gemeinderat, Schulkommission, resp. Schulrat, resp. Schulpflege, Baukommission)
- Lehrer
- Schüler
- Eltern

- Bürger (Stimmbürger)
- Architekten
- Ingenieure
- Unternehmer» (KRÄMER, 1972, 60)

Wohl ist es ein altes Gesetz, daß je mehr Personen an einem Vorhaben beteiligt sind, umso mehr Konflikte entstehen. Aber: «Konflikte sind keine peinlichen Zwischenfälle, sondern notwendiger Bestandteil demokratischer Lebensformen. Sie sind lösbar auf der Basis von rationaler Zugänglichkeit, Kompromißbereitschaft und partnerschaftlicher Kooperation» (Schulz von Thun 1972).

Diese Ausweitung des «Planeskreises» hat neben dem Nachteil, daß die Planung u. U. länger dauert, viele Vorteile:

- Oppositionsströmungen können frühzeitig aufgefangen werden und wirken evtl. befruchtend
- Vorurteile gegen eine «Architektendiktatur» können abgebaut werden
- eine breitere Informationspolitik ist gewährleistet
- das Postulat nach der Demokratisierung des Schulhausbaues wird verwirklicht
- die Mitbeteiligten werden sich mit dem Ergebnis identifizieren (Es ist eine Erkenntnis der Gruppendynamik, daß so gemeinsam erarbeitete Entscheide eine besondere Stabilität besitzen.).

Hieraus resultiert die 2. *Forderung*:

In der Planungsphase sind möglichst viele der vom Schulbau Betroffenen zu integrieren, insbesondere haben hier die Lehrer in Form von Funktionen die «Unterrichtsabläufe transparent zu machen, die Vorgänge eindeutig zu beschreiben und die funktionalen Zusammenhänge zu klären.

Die Architekten sollten die ihnen zugänglichen neuesten Planungs- und Bausysteme anwenden, unter Reduktion bisher oft allzu individuell geprägter architektonischer Besonderheiten. Ein solches Vorgehen würde dazu beitragen, den Schulbau allgemeiner und offener zu artikulieren, ihn auch so einzurichten, daß er allen heutigen und künftigen pädagogischen Wünschen und Absichten entspricht und diese ermöglicht.

Die Ökonomen müßten praktikablere Methoden der Kostenplanung und Kostenkontrolle entwickeln und die Gesichtspunkte wirtschaftlicher Planungs- und Baumethoden herausarbeiten.

Die Schulbauträger sollten klare Aufgaben-

stellungen und Programme geben, die alle Formen kooperativer Zusammenarbeit bei Forschung, Planung und Bau ermöglichen.» (JUCKEL, 1968, 13–14)

c) **Auswahl pädagogischer Postulate**

- Die zu gestaltenden Schuleinheiten sollen ein Maximum an Bildungs- und Entfaltungsmöglichkeiten bieten.
- Die Schüler sind individuell zu fördern, das kann geschehen durch eine Aufteilung der Schüler (Differenzierung nach verschiedenen Kriterien)
- Die Schüler sollen soziales Leben üben, hierzu dienen die Kerngruppen oder Stammklassen.
- Die methodische Gestaltung ist den Lernprozessen anzupassen und abwechslungsreich zu gestalten. Die Größe der Gruppe muß demnach variierbar sein.
- Um einen effizienten Unterricht zu gewährleisten, müssen vermehrt die verschiedensten Informationsträger (optische, akustische und elektronische Unterrichtsgeräte) zum Einsatz kommen.
- Die Neugestaltung des Unterrichtsbetriebes verlangt eine immer stärkere Zusammenarbeit unter den Lehrern.
- Die Schulräume sollen Schüler und Lehrer durch Farbe und Bauweise einen angenehmen Aufenthalt erlauben und zu vermehrter Aktivität und Kreativität anregen.
- Lernen ist nicht zeitlich beschränkt; die Erwachsenenbildung ist in die Reformvorhaben einzubeziehen.

d) **Bauliche Konsequenzen**

Bevor die baulichen Konsequenzen deduziert werden, sei noch auf einige weitere sich abzeichnende Veränderungen hingewiesen:

- Finanzknappheit der öffentlichen Hand
- Einführung eines 10. Schuljahres
- Senkung der Klassenfrequenzen
- Einführung der 5-Tage-Woche (noch längeres Leerstehen des Schulhauses)
- Ganztagsunterricht

Auf dem Hintergrund dieser Trends und der pädagogischen Forderungen lassen sich die baulichen Folgerungen begründen.

- Die Schulhäuser der Zukunft sind Schul- und Bildungszentren, die den verschiedensten Institutionen offen sein müssen und – aus ökonomischen Überlegungen – nie leerstehen.

– Die gebräuchlichen «geschlossenen» respektive «homogenen» Bauwerke müssen durch bewegliche d. h. flexible Planungs- und Bausysteme ersetzt werden.

– Die verschiedenen Differenzierungsformen erfordern Räume mit mobilen Trennwänden, die den verschiedenen Arbeitsformen Rechnung tragen, sowie Großräume für Filmvorführungen, größere Veranstaltungen wie Vorträge, Konzerte, Theater etc.

– Wenige Räume werden keine Mehrfachnutzung zulassen (Sprachlabor, Mediothek etc.). Hier hat sich – wie allgemein in allen Räumen – die Bauweise dem vermehrten Installationsbedarf anzupassen.

– Die Kooperation der Lehrer, sowie die dadurch bedingt vermehrte Anwesenheit erfordern Einzelarbeitsplätze für die Lehrer.

– Um die soziale Integration der Schüler zu fördern und so der Vereinsamung entgegen zu treten, sind für die Freizeit Klein- und Mittelgruppenräume leicht zugänglich bereitzustellen und attraktive «Verkehrsflächen» zu gestalten.

– Durch Fenster (hauptsächlich des Sichtkontakts mit der Außenwelt wegen) und Farbe, Form und Pflanzen sind die Räume und die Umgebung so zu gestalten, daß Schüler und Lehrer nicht psychische Krankheiten erleiden (vgl. KÜCKELHAUS 1972).

e) Weitere Überlegungen

In die Überlegungen ist auch die Frage nach dem Standort einzubeziehen. Ist man

der Ansicht, daß die Schulhäuser für alle Bürger zugänglich sein müssen, d. h. daß sie zu Bildungs- und Informationszentren werden, so werden sie *inmitten* der Wohn- und Stadtviertel angelegt werden müssen. Die Schulhäuser dürfen nicht zu teuer zu stehen kommen. Tatsache ist, daß die Gebäude heute noch z. T. für die «Ewigkeit» gebaut werden, obwohl ihnen die Schulorganisation bereits in wenigen Jahren nicht mehr entspricht. Es muß nach Möglichkeiten gesucht werden, um die durch die Flexibilität entstehenden erhöhten Kosten auszugleichen.

Kostensenkend könnte ein gegenseitiger Informationsaustausch sein. Dieses Profitieren von den Erfahrungen anderer könnte mit Hilfe kantonaler, regionaler oder sogar eidgenössischer Dokumentations- und Beratungszentralen geschehen.

Literaturauswahl

BEEBY: nach HUSÈN in SCHULLER: Lehrerrolle im Wandel, Weinheim, Berlin, Basel, 1971

HECKHAUSEN: Lehrer 1980, Düsseldorf 1970

JUCKEL: in «Baut Schulen!», Schriften des Schulbauinstituts der Länder, Berlin 1968, Heft 12

KRÄMER: in HÄBERLIN (Hrsg.) Gesamtschule Schweiz, Zürich, Aarau 1972

KÜCKELHAUS: in Schweizerische Lehrerzeitung: Sondernummer Schulhausbau, 1972, Heft 41

Gruppe für Schwyzer Bildungsfragen: Thesen zum Kolloquium «Schulreform und Schulhausbau» (polykopierte), 18. November 1972

sowie vom Schulbauinstitut der Länder, Berlin, weitere Schriften.

Antiautoritäre Erziehung?

Gedanken aus und zu zwei wesentlichen Neuerscheinungen

Theodor Bucher

I.

Die Antiautoritäre Erziehung, welche seit einigen Jahren manche Erzieher verunsichert, ist an sich nichts Neues. In wiederkehrenden Wellen machen alte Gedanken, neu gekleidet, von Zeit zu Zeit die Kehre. Die letzte Welle «antiautoritärer» Erziehung erlebten wir in den Zwanzigerjahren (Bernfeld S., Reich W., Fromm E.): um die Jahrhundertwende machte die schwedische Päd-

agogin und Frauenrechtlerin Ellen Key (1849 bis 1926) von sich reden, welche «das Jahrhundert des Kindes» und die «Pädagogik vom Kinde aus» inaugurierte, und vor 200 Jahren Jean Jacques Rousseau (1712–1778). Neu für die gegenwärtige Welle ist erstens ihre Publizität, dank der Massenkommunikationsmittel, und zweitens die Unsicherheit bei der Mehrheit der Erzieher (Eltern und Lehrer), dies auf Grund des Wertpluralis-